

Analyse

DIE STADT BERN IST KEIN GETTO, ABER IHRE REGIERUNG PACKT DIE PROBLEME NICHT AN

## **Mehr heruntergemacht als heruntergekommen**

Von Jean-Martin Büttner, Bern

Eine Stadt ohne Recht und Ordnung, in der zerlumpte Gestalten herumschlurfen, Fixer mit hohlen Wangen durch die Gassen taumeln und maskierte Schläger die Bevölkerung terrorisieren. In der sich Abfallberge türmen und es nach Exkrementen und Erbrochenem riecht. In der die Polizei machtlos, das Parlament ratlos und die Regierung mutlos agiert. Bern also als Slum, so etwas wie die New Yorker Bronx im Schweizer Mittelland.

Jedenfalls so wird es von Zeitungen aller Art rapportiert: als «unzivilisierte Zone» und «Schandfleck der Schweiz» voller «Dreck, Elend und Drogen» («Le Matin»), als «Hauptstadt der Anarchie» («SonntagsZeitung»), in der «Chaoten regieren» («Neue Zürcher Zeitung»), von den Dauertiraden der «Weltwoche» ganz zu schweigen. «Bern im Dreck» titelte auch der spät reagierende «SonntagsBlick», dem als Beleg schon die Einfahrt in den Bahnhof vorbei an der «gesetzesfreien Reithalle» genügte.

Woher kommt dieser Furor gegen eine Stadt, von der man sonst behauptet, sie döse inmitten von Geranientöpfen? Drei Termine befeuern den Zorn: die katastrophale Fehlstrategie der Berner Polizei bei den Ausschreitungen vom 6. Oktober; der Triumph der SVP zwei Wochen später, man schreibt ja gerne den Siegern hinterher. Und die Stadtberner Wahlen im übernächsten Dezember, bei denen die bürgerliche Minderheit die Hoffnung schöpft, endlich wieder an die Macht zu kommen.

### **Eher gesittet**

Dennoch: Bern ist nicht die Bronx. Was flüchtigen Besuchern wie eine Stadtruine vorkommt, erweist sich als Umbau des Bahnhofplatzes. Der macht Dreck, der macht Lärm und Umstände, verläuft aber nach Plan und wurde sogar vom Volk beschlossen. Die Altstadt zeigt sich honett wie eh und je, draussen wölben sich die Lauben, innen strahlt das Neonlicht der ausgekernten Häuser. Wirklich unangenehm, geradezu belästigend sind die Zumutungen der Drogenszene und die Gewalt vor der Reithalle und ihrem Umkreis.

Davon abgesehen kommt einem die Hauptstadt eher gesittet vor. Zwar stehen Bettler um den Bahnhof herum, doch treten die meisten mit einer Höflichkeit auf, die ihre Belästigungen ziemlich relativiert. Zwar tut sich das Kulturzentrum Reithalle immer noch zu schwer damit, seine Binnenkonflikte mit Hilfe der Stadt zu lösen, aber die Beziehungen zur Polizei haben sich spürbar gebessert. Zwar lassen sich noch

ausländische Bettlerbanden ausmachen, doch geht die Fremdenpolizei seit einiger Zeit strenger gegen sie vor. Zwar ballen sich viele Drogensüchtige unter der Eisenbahnbrücke beim Bahnhof, und das mangelnde Vorgehen gegen die Dealer macht fassungslos. Nur kennt der Kanton kein dezentrales Drogenkonzept und zieht Bern deshalb Fixer aus allen umliegenden Städten an, auch aus der Westschweiz, die ihr Drogenproblem so entsorgen können.

Bern mag Auswärtigen vorkommen wie ein mittelalterliches Ballenberg-Museum, hat aber mit den urbanen Problemen jeder grösseren Schweizer Stadt zu kämpfen. Die Entrüstung über diese Zustände hat viel mit dieser Verklärung zu tun. Die Schweiz schaut auf Bern ein bisschen wie Deutschland auf die Schweiz - und reagiert entrüstet, wenn die Hauptstadt sich nicht so niedlich verhält, wie man ihr das zuschreibt.

Dass die Stadt Probleme hat, steht ausser Frage. Das grösste davon ist das Machtgebaren einer rot-grünen Regierung, die nach 15 Jahren politischer Dominanz in selbstgefälliger Trägheit verharrt. Die fünf Regierungsmitglieder sind sich uneins, die Verantwortung wird hin und her geschoben. Der redegewandte, als Kommunikationsgenie gewählte Stadtpräsident Alexander Tschäppät hat sich als konfliktscheuer und kritikunfähiger Politiker erwiesen. Statt die Regierung auch in schwierigen Zeiten zu führen, duckt sich der Sozialdemokrat jeweils weg und begnügt sich mit Schönwetterpolitik in eigener Sache. Der freisinnige Polizeidirektor Stephan Hügli regiert sichtlich überfordert, das Polizeikorps ist durch eine schwache Führung und die schwierige Fusion mit der Kantonspolizei verunsichert.

### **Das Prinzip Harmonie**

«Itze längts!», moniert in Bern ein bürgerliches Komitee. Dass seine Mitglieder meistens in den reichen Vorortsgemeinden residieren, schwächt ihre Glaubwürdigkeit ein wenig. Zudem geht vergessen, dass auch die bürgerlich dominierte Stadtregierung zu Beginn der 90er-Jahre mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hatte wie die Nachfolger von Rot-Grün.

Bern leidet nicht an seinen Konflikten. Bern leidet an der politischen Unfähigkeit, diese anders anzugehen als in der harmonieseligen Hoffnung, sie durch Duldung und gutes Zureden wegzuthrapieren. Hätte die Regierung auf das offensichtliche Drogenproblem, auf die Wirrköpfe des Schwarzen Blocks und auf die sich abzeichnende Eskalation Anfang Oktober reagiert, wie es ihr intern verschiedentlich zugetragen wurde, würde man auch ihre Leistungen wahrnehmen. Die grüneren, verkehrsberuhigten und lebensfrohen Quartiere zum Beispiel, die gelungenen Sanierungen in der Altstadt, die Verbesserung des öffentlichen Verkehrs.

Bern wird mehr heruntergemacht, als die Stadt heruntergekommen ist. Ihre Regierung beklagt es zu Recht. Dass sie daran die Hauptverantwortung trägt, steht als Einsicht noch aus - und erst recht die Konsequenz daraus.